



Medienimpulse

ISSN 2307-3187

Jg. 58, Nr. 1, 2020

doi: 10.21243/mi-01-20-2

Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: David Bowie. Ein Leben von Dylan Jones.

Aus dem Englischen übersetzt von
Friederike Moldenhauer.

Johanna Lenhart

Dylan Jones führte mit zahlreichen Freundinnen und Freunden, Partnerinnen und Partnern sowie Familienangehörigen David Bowies Interviews und stellt so eine Biografie vor, die den faszinierenden Ausnahmekünstler in unterschiedlichen Facetten zeigt. Johanna Lenhart rezensiert für die MEDIENIMPULSE ...

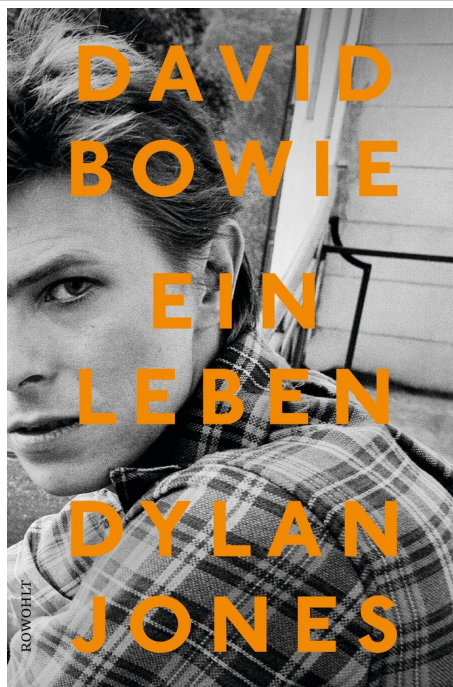
Dylan Jones conducted interviews with numerous friends, partners and family members David Bowies and thus presents a biography that shows the fascinating exceptional artist in different facets. Johanna Lenhart reviews for MEDIENIMPULSE ...

Verlag: Rowohlt

Erscheinungsort: Reinbeck bei Hamburg

Erscheinungsjahr: 2018

ISBN: 978-3-498-03241-8



*Abbildung 1: Screenshot Cover: David Bowie. Ein Leben
Von Dylan Jones*

Bowie, wie er ‚wirklich‘ war, auf die Spur zu kommen, ist ein Anspruch, den jeder und jede einzelne seiner Biografinnen und Biografen hegte und an dem man – vermutlich zwangsläufig – scheitert. Bowie selbst bemerkt im vorliegenden Band nicht ohne eine ordentliche Portion Koketterie: „Aber ich muss zugeben, dass ich gerne etwas über mich lese. [...] Als ich zum ersten Mal [eine Biographie von George Tremlett aus den frühen siebziger Jahren] las,

wusste ich nicht, ob ich sauer sein sollte oder verwirrt, weil dort so viele Sachen unkorrekt waren. Aber als danach weitere Bücher erschienen, alle mit ihren eigenen Interpretationen, hätte ich eigentlich gut Lust gehabt, selbst eines zu schreiben. Darin hätte ich all die unzutreffenden Dinge gesammelt und ein wahrhaftiges Fantasy-Werk daraus gemacht. Das hätte dann meine Autobiographie sein können.“

David Bowie. Ein Leben ist nun ein weiterer Versuch Bowie auf die Schliche zu kommen, wobei besonders um das Konstruktionsprinzip des Bandes, der wahrscheinlich nur noch entfernt als Biografie bezeichnet werden kann, viel Aufhebens gemacht wurde: Angelehnt an Oral-History-Verfahren wurden mehr als 180 Personen, die auf irgendeine Weise mit Bowie in Kontakt kamen – Musikerkolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde sowie Familienmitglieder, Weggefährten, Fans und Liebschaften – interviewt und Ausschnitte aus diesen Interviews anschließend chronologisch, je nach Lebensabschnitt Bowies von dem sie erzählen, aneinandergereiht. Bowies eigene Stimme sowie jene von Jones sind dabei nur zwei von vielen.

Der Autor – oder in diesem Fall ist wohl Kompilator die treffendere Bezeichnung – Dylan Jones, Herausgeber des britischen GQ-Magazins, hat sich mit Büchern wie *Jim Morrison: Dark Star* (1990) oder *The Eighties: One Day, One Decade* (2013) einen Namen als Pop-Experte gemacht, in dem er, wie der Titel andeutet, anhand eines Tages (an dem *Live Aid* stattfand) versucht, die 80er Jahre zu erklären. Ein Konzept, wie er es schon in *When Ziggy Played Guitar:*

David Bowie and Four Minutes that Shook the World (2012) angewendet hatte, wo er durch die Analyse des Auftritts von Bowie bei *Top of the Pops*, der ihm 1972 seinen ersten großen Erfolg bescherte, die Anfänge von Bowies Erfolg und gleichzeitig die kulturelle Atmosphäre im England der 70er Jahre nachverfolgt.

Im vorliegenden Band hat Jones nun – so scheint es zumindest – jeden Menschen, den Bowie jemals getroffen hat, interviewt. Da sind klarerweise viele große Namen dabei, aber auch viele Unbekannte, die irgendwann auf irgendeine Weise etwas mit Bowie zu tun hatten. Sie alle erzählen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit Bowie, angefangen von seiner Kindheit in Brixton in Südlondon bis zu seinem Tod 2016: Über seine musikalischen Anfänge, den Durchbruch mit der Bühnenpersona Ziggy Stardust, die wilden 70er Jahre und die beruhigteren 90er, Bowie als Kunstsammler und natürlich als genialer Musiker – und über Bowies Genialität scheinen sich alle einig zu sein, wie auch sonst nur sehr vereinzelte kritische Stimmen zu Wort kommen. Wenn, dann wird Kritik eher angedeutet. Noch am ehesten explizit wird sie, wenn es um Plagiatsvorwürfe, mit denen Bowie seine ganze Karriere über immer wieder konfrontiert war, und um sexuelle Beziehungen zu Minderjährigen in den 70er Jahren geht. Stattdessen wird hier eher an einer vielstimmigen Hagiografie gearbeitet, die aber nicht versucht, der postulierten Genialität auf den Grund zu gehen. Die Lobeshymnen sind eher allgemein gehalten und haben wenig Gehalt – was natürlich auch daran liegen mag, dass die Interviews in einzelne Aussagen auseinandergerissen wurden.

So spricht dieser Band vor allem von der großen Faszination, die Bowie auf viele bis heute ausübt. Eine Faszination, die sich offenbar oft mehr auf die Person Bowies als auf seine Musik bezieht und sich wohl vor allem daraus speist, dass Bowie sich nicht auf einen Charakter festlegen lässt und dass es augenscheinlich verschiedenste Versionen seiner Person gibt, die nicht einkreisbar sind. Was ‚wahr‘ und ‚echt‘ ist und was nicht, kann nicht eruiert werden: Wer Bowie ‚wirklich‘ war, hängt von der jeweiligen Perspektive ab und alle gemeinsam führen zu einer Version von ‚Wahrheit‘. So zumindest die Argumentation von Dylan Jones zum Gestaltungsprinzip des Bandes: „Davon abgesehen fügen sich die hier zusammengestellten Erinnerungen [...] zu einem faszinierenden Prisma dessen zusammen, was auch immer als Wahrheit gelten kann.“

Damit dieser Ansatz hier hätte aufgehen können, sind die Widersprüche aber zu selten und die Redundanzen zu häufig. Vielmehr erzählen sehr viele Menschen immer wieder dasselbe, von ihrer wilden Jugend und dem berühmten Mann, den sie gekannt haben. Es fehlen Kontexte, Analysen, Einordnungen und Bewertungen, die eine Biografie erst spannend machen und die sie über das Niveau von Klatsch und Tratsch heben. Was ebenfalls fehlt, sind Nachweise zu anderen Quellen als die von ihm selbst geführten Interviews, die Jones nach eigener Aussage herangezogen und verarbeitet hat, wie zum Beispiel Interviews, die andere Autorinnen und Autoren mit Bowie oder auch mit Weggefährten wie John Lennon geführt haben.

So präsentiert sich *David Bowie. Ein Leben* als eine Ansammlung von Schnipseln, die zwar mitunter unterhaltsam sind und vor allem für Bowie-Fans das eine oder andere Bonmot bereithalten, der aber eine umfangreiche Redaktion und wahrscheinlich ein bisschen mehr Zeit – Jones selbst erklärt, den 800-Seiten Wälzer innerhalb von einem Jahr zusammengestellt zu haben – gutgetan hätten.